

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch

**Band:** 56 (1981)

**Artikel:** Anton Keller, ein unbekannter Maler aus Basadingen

**Autor:** Früh, Margrit

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-699409>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Anton Keller, ein unbekannter Maler aus Basadingen

Wenige kennen den Maler Anton Keller aus Basadingen; denn viel zu rasch endete sein Leben, bevor er hätte durch sein Werk bekannt werden können. Erst einundzwanzigjährig starb er in Neapel, wo er sich in fremden Kriegsdiensten das nötige Geld für eine Ausbildung in München verdienen wollte.

Man weiß kaum etwas über sein kurzes Leben. Er wurde am 10. April 1831 in Basadingen als ältester Sohn des Taglöhners Martin Keller (1803–1868) und dessen Gattin Anna Maria Breitler (1801–1879) geboren. Diese hatten sich 1830 verheiratet. Anton wuchs mit vier Geschwistern auf: Alois, geboren 1833, Matthäus 1835, Domenika 1837 und Maria Euphrosina 1842. Am 9. September 1852 starb er.

Betrachtet man, was er in wenigen Jahren gezeichnet und gemalt hat, zweifelt man nicht an seiner starken Begabung, die sich schon sehr früh zeigte, und es bleibt nur zu bedauern, daß er den Stift so rasch weglegen mußte.

Das meiste, was von seinen Werken erhalten ist, gehört Herrn Konrad Stücheli in Zürich, dem Nachfahren einer Schwester des Künstlers. Angesichts der kurzen Lebensspanne Anton Kellers ist es überraschend viel.

Schon früh begann er zu zeichnen und zu malen. Sein frühestes erhaltenes Bildchen stammt nach Familientradition aus dem Jahr 1844. Es zeigt seine Mutter mit einem seiner Geschwister. Freilich ist es keine Zeichnung, sondern eine handkolorierte Talbotypie. Dies war eines der frühesten Fotoverfahren, bei dem mit Hilfe von Bromsalz ein Positiv auf Papier hergestellt werden konnte. Anton Keller hat das Blättchen dann bemalt. Gelbliche Verfärbungen stören heute den Eindruck, und man muß genau hinsehen, um alle Bildelemente zu erkennen. Frau Keller sitzt im Lehnstuhl, mit einer Handarbeit beschäftigt. An die Armstütze gelehnt, steht das wohl etwa zwei- bis dreijährige Kind, neben ihm sitzt eine weiße

Katze. Wer ist dieses Kind? Auf der Rückseite des Bildchens steht mit Bleistift geschrieben: «Meine Großmutter Frau Keller-Breitler und ihr Söhnlein Alois 1844 v. Sohn Anton gemalt». Da kann etwas nicht stimmen. Alois war nur zweieinhalb Jahre jünger als Anton, und es ist nicht möglich, daß dieser ihn als so kleines Kind malen konnte. Wenn das genannte Jahr 1844 richtig ist, war Alois damals bereits elfjährig. Aufgrund der Größenverhältnisse scheint es sich viel eher um sein Schwesternchen, und zwar um die als jüngste geborene Maria Euphrosina zu handeln.

Schon im nächsten Jahre setzt eine größere Anzahl daterter Zeichnungen ein. Anton übte einerseits nach Vierlagen und zeichnete anderseits, was er in der Umgebung fand: seine Verwandten, sein Dorf, die Natur. Von einem Ausflug an den Rheinfall brachte er einige Skizzen heim.

Von ausgezeichneter Qualität ist eine Zeichnung, die einen sitzenden jungen Burschen zeigt. Er hat das rechte Bein auf die Sitzgelegenheit gestützt und die Hände um das Knie geschlungen. Das fein gezeichnete Gesicht mit schmalen Lippen wendet er dem Betrachter zu. Wiederum ist das Bildchen hinten nachträglich angeschrieben worden, und wiederum zweifle ich an den Angaben. Da heißt es: «Bild von meinem lieben Onkel Matthäus Keller v. Basadingen, gez. v. Anton Keller Bruder 1845». Matthäus Keller war damals erst zehnjährig, der Dargestellte aber hat die langen, schlacksigen Glieder eines Halbwüchsigen. So ist es wahrscheinlicher, daß es sich hier um den Bruder Alois handelt, der damals zwölfjährig war. Die beiden nachträglichen Angaben zu Aquarell und Zeichnung stammen wohl von einem Sohn von Anton's Schwester Domenika, die 1864 in Zürich Johann Conrad Stücheli heiratete, und durch welche viele der Werke Kellers in die heutige Besitzerfamilie gelangten.

1

Selbstbildnis, 1849. Gouache.

2

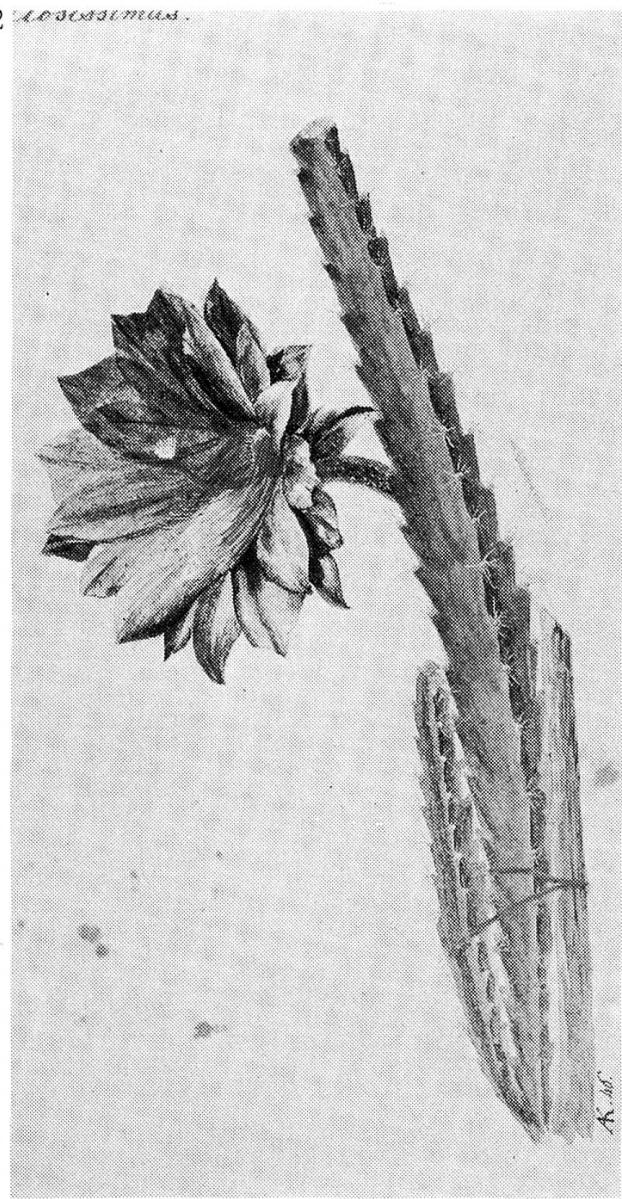
Kaktus. Aquarell.

1



2

*COSMOSIMUS.*



Diese Domenika Keller ist vielleicht das Mädchen, dessen unbezeichnetes, hervorragendes Porträt ungefähr zur gleichen Zeit entstanden sein dürfte wie der sitzende Jüngling. Wieder begegnen wir einem fein gezeichneten und subtil schattierten freundlichen Gesichtchen mit

schmalen Lippen, die ein nur angedeutetes Lächeln umspielt. Haare und Kleid sind mit weniger sorgfältigen, raschen Strichen in großer Treffsicherheit ausgeführt.

Auch die Naturstudien dieses Jahres zeichnen sich durch die Feinheit des Strichs und der Schattierung aus. Eines der schönsten Blätter insgesamt ist eine Uferpartie vor der Basadinger Mühle. Leider ist die linke obere Ecke des Blattes abgerissen, doch das beeinträchtigt die Wirkung kaum. Eine reiche Ufervegetation hinter einem stillen Wasserspiegel nimmt die Mitte ein. Da entdeckt man Dotterblumen, Schilf und Rohrkolben, Teichbinsen, Seggen und einen großen Ampfer. Den Dunkelheiten folgt das Auge hinauf zum Hausdach, dann gleitet es wieder zur Helle der Hauswand und zu den großen beleuchteten Blättern in der Mitte. Eine starke Ausstrahlung nimmt den Betrachter gefangen und lässt ihn beinahe vergessen, daß es ein Vierzehnjähriger war, der im August 1845 diese sommerliche Idylle gezeichnet hat.

In diesem Jahre übte Anton Keller das Zeichnen systematisch nach Vorlagen. Dazu benützte er ein Vorlagenbuch von Wagenbauer, sei es, daß er selbst darauf gestoßen war, sei es, daß ihn vielleicht ein Lehrer auf solche Möglichkeiten aufmerksam gemacht hatte. Auf den meisten Blättern sind einzelne Bäume zweimal gezeichnet, zuerst nur die Umrisse, dann mit ausgeführter Schattierung. Auch ein strohgedecktes Haus und verschiedene Landschaften übte er auf diese Weise. Auf einem am 13. Dezember 1845 datierten Blatt vereinigte er zwei Zeichnungen, die eine mit Bachufer-, die andere mit Wiesenpflanzen, die wiederum auf ähnlich feine und sorgfältige Art ausgeführt sind wie die oben erwähnte Uferpartie. Sein Vorbild, der Münchener Maler und Lithograph Max Josef Wagenbauer, lebte von 1774 bis 1829, arbeitete also in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Er schuf eine Reihe von Heften mit Vorla-

gen für den Zeichenunterricht, die vor allem an süddeutschen Schulen verwendet wurden und großen Einfluß auf die folgende Generation ausübten. So auch auf Anton Keller, der Wagenbauers 1810 in München erschienene «Anleitung zur Landschaftszeichnung in Handzeichnungsmanier» durcharbeitete.

Wagenbauer schreibt in der Einleitung zu diesem Vorlagewerk: «Die großen und erhabenen Scenen der leblosen Natur, und die angenehmen Abwechselungen, die sie uns bey jedem Schritte darbietet, sind gewiß ein Gegenstand unserer würdigsten Empfindung und Betrachtung. Ein Werk zum Unterrichte in derjenigen Kunst, die uns diese Scenen in einem Bilde darstelle, kann daher den Freunden des Schönen nicht anders als angenehm und willkommen seyn; besonders, da es in unsren Gegenden durchaus daran mangelt. Die Jugend, die an Schilderungen der leblosen Natur ein besonderes Vergnügen findet, wünscht schon frühzeitig einigen Unterricht in dieser Kunst zu erhalten ... Die Bäume sind in der Landschaftszeichnung der vorzüglichste, aber auch derjenige Gegenstand, der dem Anfänger die größten Schwierigkeiten verursachet.» Getreulich folgte Keller den Anweisungen zu jedem einzelnen Blatt, und es ist erstaunlich, wie genau er Linienführung und Schattierung seiner Vorlagen traf.

In andern Zeichnungen Kellers glaubt man noch ältere Vorbilder zu bemerken. So etwa in einer kleinen Genreszene vom 3. Juli 1846, in der ein sitzender Mann einer Hausiererin mit Kind den Weg weist, ebenso in gewissen Staffagefiguren, mit denen er seine Landschaftszeichnungen belebte. Sie erinnern an die Stiche, die im 18. Jahrhundert weit verbreitet waren und auch vielen Sparten des Kunsthandwerks als Vorlagen dienten.

Ähnlich aufgebaut wie die Baumserie nach Wagenbauer ist eine Reihe von undatierten Zeichnungen, in denen

sich der Zeichner mit den Maßverhältnissen des menschlichen Körpers vertraut machte. Verschiedene antike Götter zeichnete er je zweimal auf ein Blatt, zuerst auf blockhafte Umrisse mit Konstruktionslinien reduziert, dann plastischer und teilweise schattiert ausgeführt. Dazu gehören einige Bein- und Rumpfstudien.

Ein undatiertes Zeichnungsbüchlein beginnt mit einem heiligen Sebastian nach Guido Reni. Im übrigen aber ließ Anton Keller die Vorlagen bald liegen und wandte sich der Umgebung zu. Bei einer Frau mit gescheiteltem, zu einem Knoten gebundenem Haar und einem Mann mit Pfeife könnte es sich um seine Eltern handeln. Zwei Männer mit Schnurrbart lassen sich nicht identifizieren, gehören aber wohl auch noch in diese frühe Zeit. Im gleichen Büchlein hat Keller zudem aufgeschrieben, welche «Mahlerfarben zur Miniaturmalerei» gebraucht werden und welche davon auch zum Aquarellieren dienen. Im «Zeichnungsbüchlein für Anton Keller von Basadingen 1848» skizzierte er das Kloster Rheinau, Dorfpartien von Eichbühl und Basadingen, das Innere der Kirche und zweimal den auf dem Üetliberg in Zürich stehenden Denkstein für Friedrich von Dürler, der – wie Anton unter der Skizze anführt – als erster Tourist den Tödi bestiegen hatte. Im allgemeinen wurde sein Strich nun etwas flüchtiger und weniger fein. Kleine Porträts zeichnete er nach wie vor mit Meisterschaft; im Zeichnungsbüchlein sind es wohl wieder vorwiegend seine Verwandten, die ihm als Modelle dienten. Ein junger Mann wurde nachträglich als «Vetter Marti Wolkenschalter, Kreuzwegmarti» angeschrieben. Die Gesichtszüge führte Keller mit differenzierten Strichen und wenig Schatten treffsicher aus, die Kleider sind als Nebensache nur flüchtig angedeutet. Im selben Büchlein stehen einige Textpartien aus Schillers «Wilhelm Tell» und ein kleines Gedicht «Maler ABC», dessen mittlere Partien fehlen.

Die Texte haben Keller zu kleinen, sehr rasch mit Tinte hingeworfenen Skizzen angeregt: Unter dem Maler-ABC geht ein Maler in Zylinder mit Sack und Mappe auf Wanderschaft, über einem Vierzeiler verbeugt sich ein aufgeputzter Herr vor einer karikaturenhaften Dame. Liest man die Verse, wird einem klar, daß das, was zuerst wie ein phantastischer Kopfputz der Dame anmutet, nichts anderes ist als ein Henkel, denn der Mann verabschiedet sich von «Fräulein Kanne»: «Ade herzliebstes Fräulein Kanne! / Liebe Jungfrau Flasche nun ade! / Und muß ich jetzund auch von danne, / denk wohl, daß ich euch wiederseh!» In den beiden Tintenskizzen schimmert als einzigen ein jugendlicher Übermut durch, während allen andern Zeichnungen nichts von Karikaturen anhaftet.

Keller wagte sich in diesem Jahre auch an schwierige Themen. Außer baumbestandenen Wiesen versuchte er einen Bach zu zeichnen, der sich in einer kleinen Schnelle über Steine ergießt. Das Quirlende solchen Wassers vermochte er nicht ganz zu treffen. Mit beeindruckender Sicherheit ist dagegen ein blühender Kaktuszweig wiedergegeben, ausnahmsweise als aquarellierte Zeichnung. Aus dem aufgebundenen stacheligen Ast wächst ein kurzer Stiel, an dem sich eine rote Blüte aus zarten, durchscheinenden Blütenblättern entfaltet. Dieser als «*Cactus speciosissimus*» bezeichnete «äußerst kostbare Kaktus» ist ohne Zweifel eines der kostbarsten Meisterwerke des jungen Keller, der immer wieder vergessen läßt, daß er damals erst fünfzehnjährig war.

In diese frühe Zeit der ersten Meisterschaft mögen noch einige undatierte Zeichnungen gehören, so wohl eine fein gezeichnete Ansicht von Dörflingen und ein ganz kleines Blättchen mit einer Stubenfliege in natürlicher Größe, die so naturalistisch dargestellt ist, daß man versucht ist, sie zu verscheuchen.

Ein anderes, undatiertes und zeitlich nicht einzuordnendes «Kunststücklein» setzt noch mehr in Erstaunen. Es ist nur knapp 2,5 cm hoch und 3 cm breit und zeigt ein feines Madonnenportät. Das Außergewöhnliche ist aber nicht dieses Thema, sondern der Bildträger. Anton Keller hat es auf eine dichte Spinnwebe gemalt, einen so zarten Malgrund, daß die Darstellung auf beiden Seiten sichtbar ist. Das äußerst verletzliche Bildchen wurde beidseitig zwischen Glas in ein Rähmchen gefaßt. Sieht man genau hin, bemerkt man am untern Rand Haar und Nimbus des Jesuskindes. Das Bildchen muß demnach ursprünglich größer gewesen sein, doch wurde der untere Teil vielleicht schon beim Malen zerstört. Der Pinsel durfte ja das Spinngewebe kaum berühren, wenn es nicht zerreißen sollte. Solche Bildchen wurden denn auch als eine Art technischer Spielerei angefertigt, um die sichere Hand des Malers zu beweisen. Erstaunlich ist, daß es Keller in dieser subtilen Technik gelang, einen lieblichen Ausdruck in das Madonnenantlitz zu legen.

Aus dem Jahre 1847 liegt kein einziges datiertes Werk vor, und es ist nicht auszumachen, wo sich Keller damals aufgehalten oder was er getan hat. 1848 war er eine Zeitlang in Zürich und zeichnete den «Kirchhof b/ der hohen Promenade» mit der damals eben erbauten Friedhofskapelle, der heutigen St. Andrew Church of England. Ausführlich signierte er das Werk «Antonius Keller v. Basadingen Ct. Thurgau 1848». Mit Tusche schattierte er die detaillierte Bleistiftzeichnung. Am 24. November zeichnete er ein Selbstporträt.

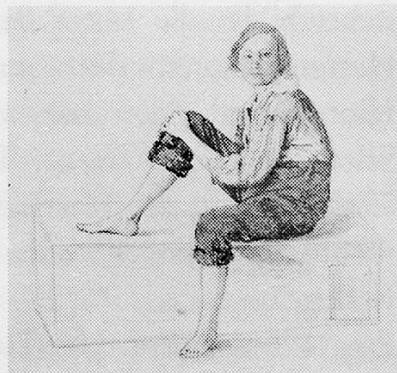
Erst im nächsten Jahr werden die datierten Blätter wieder etwas zahlreicher. Nun führte er eines seiner Meisterwerke aus, ein ovales Selbstbildnis in Gouache-technik. Mit wachen Augen blickt der junge Mann dem Betrachter entgegen, die gescheitelten halblangen Haare nach hinten gekämmt. Modisch hat er sich eine schwarze



3



4



5

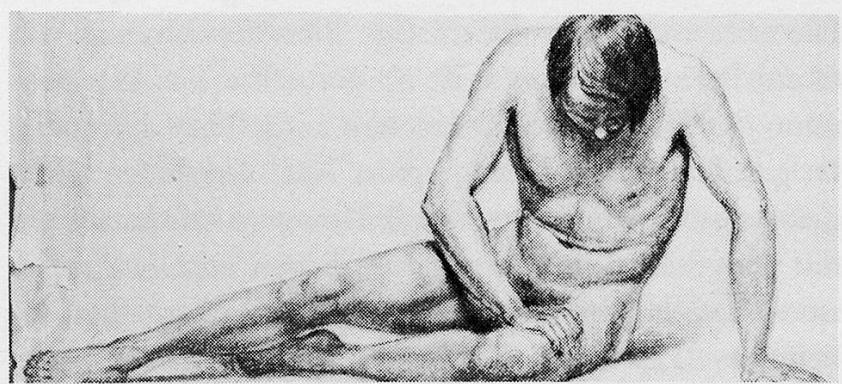


7

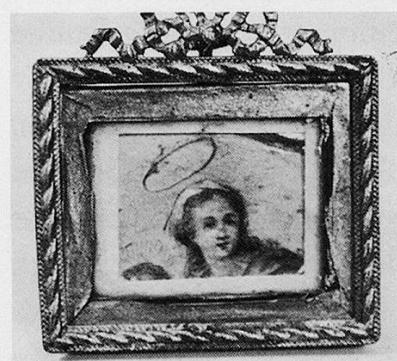
3  
Abschied von «Fräulein Kanne».

4-5  
Alois (Matthäus) Keller.  
6 7  
Männerakt. Soldat.

8-9  
Madonna. Auf Spinnwebé gemalt.  
10  
Basadingen. Gouache.



6



8

9  
Halsbinde unter den weißen Hemdkragen gebunden. Das Gesicht hat er genau in die Mitte des ovalen Bildfeldes gesetzt, die zusammenlaufenden Formen des Hemdes und der Halsbinde leiten den Blick des Betrachters immer wieder zu den Zügen des Jünglings. Die Farben sind differenziert und sparsam eingesetzt, das ganze Bild ist auf Brauntönen aufgebaut. Ins Braune gebrochen sind die Schattenpartien des Hemdes; das helle Braun des Ge-



9

sichts bildet die Mitte des Bildes; den dunkelbraunen Haaren entspricht die braunschwarze Halsbinde, und der Hintergrund, der nur unten eine etwas dunklere Schattenpartie aufweist, liegt im Ton zwischen der Gesichts- und der Haarfarbe. So erhält das Ganze eine wohltuende Einheit, ohne im geringsten langweilig zu wirken.

Eine Lithographie von Dießenhofen trägt das Datum «18.7.49». Dazu sind zwei Vorzeichnungen vorhanden. Die erste ist eine großformatige Bleistiftzeichnung von 63 cm Breite, die zweite ist als getuschte Bleistiftzeichnung mit weiß gehöhten Lichtern ausgeführt. Nach dieser gestaltete er die Lithographie. Auf allen dreien blickt man von Norden aus weiter Entfernung auf den Rhein mit dem Städtchen am gegenüberliegenden Ufer; rechts ist weiter flußabwärts das Kloster St. Katharinental erkennbar. Daß Anton Keller nun lithographieren kann, scheint darauf hinzuweisen, daß er Unterricht oder Anleitung erhielt. Vielleicht hat ihn der uns unbekannte Lehrer angeregt, sich in Zürich weiter auszubilden.

Jedenfalls erscheint nun eine Serie von Zeichnungen in einem Umschlag mit der Bezeichnung «No 3, Figuren. Gezeichnet auf der Akademie in Zürich. 22 Blätter». Die Innenseite des Umschlags zeigt einen Männerakt, zu dem Keller geschrieben hat «Gezeichnet von Schwarz». Dieser war wohl Zeichnungslehrer an der Akademie, obwohl sich keine Angaben über ihn finden lassen. Die Akademie war 1809 durch die Künstlergesellschaft Zürich eröffnet worden und führte jeweils im Winter Zeichnungskurse durch. Nichtmitglieder der Gesellschaft hatten einen Beitrag an die Kosten für den Abwart und die Modelle zu leisten. Hier nun erhielt Anton Keller Unterricht, wie es damals üblich war. Er hatte Zeichnungen nach lebenden Modellen auszuführen, datiert ab 4. Dezember 1849. Am Anfang steht ein junger Soldat in

umgeschlagenem Mantel, vor sich sein Gewehr mit aufgestecktem Bajonett. Drei Tage später folgte der erste Männerakt, darauf nochmals ein paar bekleidete Männer. Zwei davon sind «badische Freischärler von der badi-schen Revolutionsarmee 1848». Bis zum 3. März 1850 folgt eine Serie von Männerakten in verschiedenen Stel-lungen, zum Teil nach antiken Figuren, etwa dem «Ster-benden Germanen». Alle diese Zeichnungen sind sorgfäl-tig ausgeführt und durchschattiert. Dennoch wird man den Eindruck nicht los, daß Keller sich dabei nicht recht wohl fühlte und daß hier sein Talent eher unterdrückt als gefördert wurde. Von der liebenswürdigen Sponta-neität der frühen Werke ist nichts zu spüren, die Blätter wirken trotz dem zeichnerischen Können langweilig, man spürt keine innere Beteiligung mehr daraus.

Nach dem Kurs an der Akademie begab sich Keller wie-der in die Ostschweiz. Die nächste festzustellende Sta-tion ist Altstätten, wo er am 20. August 1850 ein Noten-heft datierte und mit einer Titelvignette verzierte. Er vereinigte darauf eine Lyra und weitere Musik-instrumente sowie ein Kruzifix mit einer Palette, seinem Handwerkszeug als Maler. Wahrscheinlich schon früher hatte er weitere Notenhefte mit Titelvignetten versehen: Auf einem steuert ein Mann sein Boot gegen eine Burg am Ufer, auf zweien vereinigte er wiederum verschiede-ne Muskinstrumente und umgab sie mit Ranken. Die Hefte enthalten Lieder und Flötenstücke.

Ein gutes halbes Jahr später befand sich Anton Keller in der Region Kreuzlingen. Dort erarbeitete er eine Ansicht Kreuzlingens mit Konstanz im Hintergrund. Von diesem fertigte er eine kleine separate Studie an, bezeich-net «No 2 Konstanz zu der Ansicht von Kreuzlingen den 24ten April 51». Auf dem ausgeführten Blatt nimmt das Dorf mit dem ehemaligen Kloster die Mitte des Blattes ein, dahinter ist das Seebecken mit Konstanz zu sehen.

Für den Baum im Vordergrund griff er auf seine Lithographie von Dießenhofen zurück und zeichnete ihn nahezu gleich, jedoch seitenverkehrt. Die Ansicht ist in zwei Ausführungen erhalten. Die eine ist eine kolorierte Lithographie auf Karton, die andere eine weiß gehöhte Bleistiftzeichnung, die er nach der Signatur am 3. Mai in Zürich anfertigte.

Lange blieb er aber nicht dort, spätestens am 8. Juni war er wieder zu Hause. Er zeichnete ein neues Selbstporträt, signiert «Basadingen d. 8ten Brachmonat Anton Keller». Er ist nun ein etwas trotzig blickender junger Mann geworden, das Gesicht schmäler, die Haare kürzer geschnitten. Wie bei seinen frühen Porträts ist wieder nur das Gesicht detailliert ausgeführt – weniger schattiert als vor seinem Zürcher Akademieaufenthalt –, die Kleidung nur mit raschen Strichen angedeutet. Eine flüchtige Schraffur schafft einen ovalen Rahmen im untern Drittel des Blattes.

In dieser Zeit seines Heimataufenthaltes kam es zu einer Auseinandersetzung mit Rudolf Hanhart, die in der Dießenhofener Zeitung «Der Anzeiger am Rhein» ausgetragen wurde. Die erste «Warnung» Hanharts, die er in einer Anzeige vom 24. Juni 1851 erwähnt, war leider nirgends mehr aufzutreiben, doch läßt sich der Vorgang auf Grund des zweiten Textes Hanharts und einer Erwiderrung Anton Kellers rekonstruieren. Demnach wollte Hanhart das Bild eines verstorbenen Nationalrates anfertigen lassen. Es muß sich dabei um Johann Georg Rauch aus Dießenhofen gehandelt haben. Dieser wurde 1790 geboren, gehörte seit 1837 dem Großrat und seit 1848 dem damals gebildeten Nationalrat an. 1851 starb er. Hanhart wandte sich mit seinem Wunsch an Keller. Als Vorlage konnte er ihm nur eine Lithographie zur Verfügung stellen, die alle Nationalräte gemeinsam zeigte. Aus ihr sollte Keller nun Georg Rauch herausvergrö-



10

ßern, was sicher keine leichte Aufgabe war. Er führte drei Porträts aus, von denen Hanhart das beste auswählte. Doch lassen wir diesen selbst den Fall schildern:

«Zur Vervollständigung der Warnung im vorletzten Anzeiger diene folgendes: Durch mehrere Freunde aufgefordert, eine Abbildung des Seligen anfertigen zu lassen, beauftragte ich Anton Keller (um ihm einen kleinen Verdienst zukommen zu lassen), von einer Lithographie, die sämmtliche Nationalräthe vorstellte, das Bild des Seligen im größern Maßstabe zu kopiren. Von 3 solchen Kopien hatten wir die bestgelungene ausgewählt und ich wollte nur noch, *laut bestimmter Abrede mit Keller selbst*, nach Bern schreiben, ob nicht das ursprüngliche Daguerrotyp etwa noch zu bekommen wäre; als ich plötzlich hörte, daß Keller eine der zwei nicht gelungenen Kopien kolorirt habe und damit vorläufig Subskriptionen aufnehme. Der Zweck dieser Zeilen ist nun einfach der, die Freunde

des Seligen einstweilen noch zu Geduld aufzufordern, indem ich der Ausführung dieses Bildes nicht Statt zu geben gesonnen bin noch war, bis ich eine ganz gelungene Zeichnung und (nach dieser Erfahrung) einen gescheitern, vertrautern Mann dazu habe. Rud. Hanhart»

Im übernächsten «Anzeiger», vom 28. Juni 1851, verteidigte sich Anton Keller, indem er seinerseits eine Anzeige erscheinen ließ:

«Zu besserer Vervollständigung der Warnung im vorletzten Anzeiger diene noch folgendes: Nachdem ich mehrere Kopien gemacht, wählte sich Herr Hanhart, der mir den Verdienst zukommen ließ und also mir die Sache in den Kopf pflanzte, eine Zeichnung, die er für am besten glaubte, aus – das übrige (die Mühe mit dem Lithographieren) konnte ich wahrscheinlich einsalzen; nachher wurde mir bemerkt, daß das Bild ohne das ursprüngliche Daguerrotypbild (das Herr Hanhart schon längst für verloren glaubte) nicht mehr zu vervollkommen sei. Mir kam darauf bald in den Sinn, die Lithographie, in der ich jetzt die Fehler bemerkt, mit dem Koloriren auszubessern und ohne es Hrn. Hanhart vorerst zu zeigen und es vielleicht wieder einfach zu verkaufen, den Handel anzufangen. Am andern Morgen wurde ich zu Hrn. Hanhart gerufen, jetzt wurde wieder anders gesprochen, nun kam die Abrede, nach Bern zu schreiben und das verloren geglaubte Bild wieder aufzusuchen, was mir ganz recht war, indem ich glaubte, doch wenigstens des Treffens sicher zu sein. Ich gieng nun einfach und sagte nichts von dem Angefangenen das Bild wieder einzuholen, und wofern es zu spät wäre, die Sache so gut als möglich zu machen. Anton Keller»

Mit seiner Schilderung erreichte er freilich keine Versöhnung, im Gegenteil, unter seiner Anzeige erscheint eine kurze «Nutzanwendung» Hanharts:

«Keller hat aus Mangel an Offenheit vor dem Behren ge-

- 11  
Selbstbildnis, 1852.  
12  
Uferpartie.



11



12

fischt, und damit die für ihn ganz gut gemeinte Absicht für einstweilen verdorben. R. H.» Mit der Wendung «vor dem Behren fischen» drückte er aus, Keller habe voreilig und unbedacht gehandelt, wie einer, der vor einer Fischreuse die Angel auswirft.

Keller blieb noch einige Zeit in der Region seiner Heimat. Um sechs Uhr morgens schon hatte er am 21. Juni in Haslach eine Zeichnung ausgeführt, um sieben Uhr am 21. August zeichnete er in Basadingen und am 13. September um vier Uhr in St. Katharinental. Im Oktober desselben Jahres malte er eine Gouache des «Casinos Dießenhofen» in einer ausgewogenen Komposition.

Zwei undatierte Gouachen sind wohl wenig früher anzusetzen. In der selten verwendeten Technik lässt sich kaum eine Entwicklungslinie ablesen. Eine dieser Gouachen zeigt Frauenfeld von der Murg her mit dem hoch auf seinem Felsen thronenden Schloß und den eng zusammengedrängten Häusern der Altstadt. Beim unvollendeten Haus rechts außen muß es sich um das «Hotel zum Falken» handeln, das 1851 im Bau war, womit das Bild auf dieses Jahr zu datieren ist. Merkwürdig sind die auf den Wiesenvordergrund gesetzten Blumen, die im Verhältnis viel zu groß sind und offenbar zuletzt eingefügt wurden, um die grüne Fläche aufzulockern. Das wäre gar nicht nötig gewesen, denn durch die Verwendung von Gelb und verschiedenen Grüntönen wirkte die Fläche ohnehin nicht langweilig. So mutet dieser Vordergrund fast kindlich an und steht in merkwürdigem Gegensatz zur gekonnten Ansicht der Stadt.

Das ebenfalls undatierte Basadingen ist wohl kurz nach Frauenfeld anzusetzen, denn hier scheint ihm die Technik schon vertrauter, doch kämpfte er noch gegen Schwierigkeiten mit verlaufenden und fleckigen Farben, vor allem im Blau des Himmels. Im «Casino Dießenhofen» vom 10. Oktober 1851 sind dann alle diese techni-

schen Unzulänglichkeiten überwunden, die Farben in zarten Abstufungen aufgetragen.

Kurze Zeit später weilte Keller erneut in Altstätten. Dort führte er am 1. Februar 1852 sein letztes Selbstporträt aus, zugleich sein spätestes bekanntes Werk. Wieder zeichnete er sich im Dreiviertelprofil, mit ernstem Ausdruck, die Augen aus dem Bild blickend, aber nicht auf den Betrachter gerichtet. Diesmal hat er auch den schwarzen Kittel und die schwarze Halsbinde schattiert. Im Gesicht selbst sind die Schatten äußerst sparsam eingesetzt, nur gerade die Konturen betonend.

Nun suchte Anton Keller nach einer Möglichkeit, zur weiteren Ausbildung nach München zu fahren, das damals eine wichtige Malerstadt war. Dazu benötigte er Geld und bemühte sich daher, ein Stipendium zu erhalten. So reichte sein Verwandter, Baumeister J. N. Keller in Frauenfeld, ein Gesuch an den Regierungsrat ein, worin er um einen Beitrag zur Ausbildung des jungen Mannes nachsuchte. Wie er es formulierte und welche Zeichnungen er als Ausweis des Talentes beilegte, erfährt man nicht, doch der Regierungsratsbeschuß vom 30. März des gleichen Jahres hat sich erhalten:

«Auf das von Herrn J. N. Keller, Baumeister, mit Eingabe vom 26<sup>ten</sup> März vorgetragene Gesuch, daß dem der Zeichnungskunst sich widmenden sechzehnjährigen Anton Keller, von Basadingen zur Ausführung seines Entschlusses, behufs der Ausbildung in diesem Kunstfache sich nach München zu begeben, mit angemessener Geldunterstützung an die Hand gegangen werden möchte –, wird gefunden und beschlossen:

Es könne für einmal ein solcher Beitrag nicht bewilligt werden, dagegen aber sei dem besagten Keller v. Basadingen etwelche Unterstützung dannzumal in Aussicht zu stellen, wenn er die nötigen Mittel zur Reise nach München sich verschafft habe, und von dort aus seiner

Zeit günstige Zeugnisse über Fortschritte und Betragen  
beizubringen im Fall sein werde.

Von diesem Beschlusse wird dem Herr Baumeister Keller, unter Zurückgabe der eingereichten Probeblätter, Kenntniß gegeben.»

Auffallend ist, daß von einem sechzehnjährigen Jüngling die Rede ist. Hatte Keller selbst sich absichtlich als etwas jünger ausgegeben, um eher zum Ziel zu kommen? Oder hatte sich der Schreiber des Gesuchs getäuscht? So oder so, Anton Keller hatte eine Absage entgegenzunehmen.

Diese muß ihn bewogen haben, sich für neapolitanische Dienste anwerben zu lassen. Er mag sich davon den Erwerb der benötigten Mittel versprochen haben, zudem lockte ihn wohl das Künstlerland Italien. Wie und wo er sich eintragen ließ, ist unbekannt; im Thurgau jedenfalls war die Werbung für fremde Kriegsdienste zu jener Zeit verboten, doch gab es in der Schweiz und im nahen Ausland genug Möglichkeiten, solchen Vorschriften auszuweichen.

Es war Anton Keller nicht vergönnt, seine Pläne auszuführen; schon am 9. September 1852 starb er in Neapel, erst einundzwanzigjährig. Als Todesursache wird im Kirchenbuch von Basadingen «Nervenfieber», das heißt Typhus, angegeben. So fand seine Laufbahn nach vielversprechenden Anfängen jäh ein trauriges Ende. Allzu früh war sein Werk abgeschlossen, mit dem er hinlänglich bewiesen hat, daß ihm eine große Begabung eignete und daß er vielleicht ein bekannter Maler geworden wäre, wenn sein Leben unter einem glücklicheren Stern gestanden hätte. Freuen wir uns immerhin, daß so viele Werke zur Freude der Betrachter erhalten blieben und nach wie vor sorgsam gehütet werden.